



Er erscheint wöchentlich. Vierteljährlich 75 Pf. excl. Postgeb. unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich M. 1,25. Inserate 20 Pf. die 3gepaaltene Zeilzeile. — Alle Post-Anstalten nehmen Bestellungen an.

Leipzig, 29. August 1885.

Zur Lohnbewegung in Leipzig.

Wie es allgemach den Anschein gewinnt, wird die Durchführung der in den großen Versammlungen am 2. und 15. Aug. beschlossenen Grundsätze noch manche Anforderung an die Ausdauer und den Korporationsgeist der Leipziger Kollegen stellen. Wenn man auch seitens der Prinzipale nicht gerade offen dagegen auftritt und die Forderung für ungerecht erklärt, so ist doch die Reaktion gegen die Beschlüsse und deren Konsequenzen unverkennbar. Ein Teil der Meisterschaft stemmt sich in unwilligem Trotz gegen diese, wie gegen alles, was nach Reform schmeckt, man will keine Verbesserung, weil man sich im alten Zustand wohlgeföhlt und weil man sich von den Gehilfen überhaupt nichts vorschreiben lassen will; der andre Teil sucht der Forderung auszuweichen, indem er erklärt, überhaupt nicht mehr über Zeit arbeiten zu lassen und der dritte Teil endlich bewilligt teils mit, teils ohne reservatio mentalis (erlaubte Hintergedanken).

Es wird also nichts übrig bleiben, als durch Maßregeln gegen die betreffenden Werkstuben vorzugehen, den Kampf gegen dieselben aufzunehmen. Zu einem Kampfe gehört aber, daß die Angreifenden über die Art und die Führung desselben klar sind, daß ihre Organisation eine stoßerprobte ist und daß die Führer das volle Vertrauen der Geföhrtten besitzen.

Es ist ferner nötig, daß die Ersteren die gute Stimmung der Letzteren zu erhalten suchen und persönlichen Hader und Mißstimmung möglichst vermieden wird. Disziplin ist zwar eine schöne Sache und der Besitz derselben sichert allein schon den Sieg; aber sie läßt sich nicht dekretieren, sie will anerzogen sein und durch unzeitiges Schelten und Räsonnieren wird sie nicht herbeigeföhrt. Auch muß möglichst vermieden werden, daß unter den Wortführern rasch aufblähernde

Hestigkeit und gallige Schmähsucht vertreten sind. Sie können leicht die Ursache sein, daß unter den Kämpfenden Unlust und Zersplitterung platzgreift. Namentlich erzeugen persönliche Angriffe leicht böses Blut, was bei einem bevorstehenden Kampfe nicht gut ist.

Möge sich daher die Lohnkommission der schweren Aufgabe bewußt sein, welche durch den Beschluß und die Resolution vom 22. August auf ihre Schultern gelegt ist. Möge sie mit Ernst und Thatkraft, mit maßvoller Energie ihre Anordnungen treffen und die Erhaltung der Einigkeit und des guten Geistes der Kollegenschaft ihre Hauptaufgabe sein lassen.

Rundschan.

Nr. 9 der „Ill. Zeitung für Buchbinderei etc.“ beginnt mit der Fortsetzung des Artikels über Stützvergoldung, Ledermosaik etc. Es wird das Verfahren bei Herstellung des letzteren besprochen, und zwar verschiedene Methoden angegeben, um genaues Passen der einzulegenden Teile zu erreichen. Auch eine summarische Beschreibung der Lederplastik ist beigegeben.

„Die Metalle in der Buchbinderei,“ heißt der folgende Aufsatz, welcher die Anwendung von Ethen und Schließen von den frühesten Zeiten an nachweisen und beschreiben soll. Ein kreisrunder Entwurf für Lederschnitt (Schachteldeckel), folgt und das Kapitel von alten gemusterten Goldschnitten wird weitergeführt. Es wird ein Schnitt beschrieben, auf welchem in Aquarell-Malerei die bekannte Szene aus der biblischen Geschichte dargestellt ist, wie Jonas von dem Walfisch (?) ans Land gespiesen wird. Die in Holzschnitt reproduzierte Malerei ist zwar nicht ungeschickt, aber höchst kindlich. Nichtsdestoweniger aber wird ihr Lob nach allen Registern der Drehorgel gesungen; der Verfasser scheint förmlich verliebt und weiß über jeden Strich etwas Lobendes zu sagen, was ihn aber nicht hindert, die ganze Szene total falsch zu deuten. Er bildet sich nämlich ein,

Jonas solle von dem Meerungeheuer erst von dem Wieselgrunde, auf dem er ruhet, weggeschnappt werden, während augenscheinlich das Gegenteil dargestellt ist. Nach der Bibel wurde ja besagter Druckerberger gewaltsam ins Meer geworfen und dort verschlungen.

Ueber eine Meißerprüfung in der Buchbinderei-Zunftung der Kreise Königsberg-Bez., Solbin, Landberg a. B. wird berichtet und in einem „Brie aus America“ über einen neuen Schriftkasten referiert, der sich dadurch von den bisher üblichen unterscheidet, daß die Schrauben sich nicht am Kasten selbst, sondern am obern Ende des Heftes befinden. Die Vorrichtung, welche von echt amerikanischer Zweckmäßigkeit und Genialität zu sein scheint, ist patentiert, nur kostet ein solcher Schriftkasten die Kleinigkeit von 80 Mark, geschrieben achtzig Mark. Ein Betrag, für welchen der deutsche Buchbinder einen Schriftkasten verlangt, der von selbst geht. Es folgen nun noch Berichte über einen Vortragsabend der alten Zunftung zu Leipzig, die Verhandlungen des Verbandstages werden resumiert und unter „Kleine Mitteilungen“ der geföhrtte Teil desselben geschildert. Eine kurze Uebersicht der Verbandstages-Ausstellung schließt die Nummer.

Die Nr. 34 der „Papierzeitung“ beschäftigt sich mit der Bewegung gegen die Ueberzeitarbeit. Nachdem in kurzen Zügen die Entstehung des Unterstützungsverbandes geschildert ist, sagt das Blatt, daß sich die Bewegung „zunächst“ gegen die zu starke Inanspruchnahme der Ueberzeitarbeit richte, welche im Buchbinderei-Großbetriebe an den Buchhandels-Zentren sehr häßliche Ungleichheiten in Verdienst und Anstrengung veranlaßt.“ Dann heißt es weiter: „Die auf gewisse Punkte des Jahres (zumeist auf Weihnacht) seitens des Verbandsbuchhandels äußerst scharf zugespitzte Thätigkeit der Bücher-Erzeugung bedingt eine sehr ungleiche Anspannung der Kräfte aller Mitwirkenden, besonders in den Druckereien und Bindereien. Am schärfsten empfinden die Binder diese Ungleichheit, da die Eile, mit welcher Bücher zu den großen Umsatzterminen Weihnacht und Ostern

hergestellt werden, vornehmlich in der letzten Stufe der Herstellungsarbeit eine ängstliche Hochdruckspannung anzunehmen geneigt ist. Was vorher etwa vom Schreiber, Stecher, Drucker u. s. w. an der oft sehr beschränkten Herstellungsfrist verjäumt wurde, — und unvorhersehbarer Aufenthalt auf diesen Gebieten ist eher Regel als Ausnahme, — soll dann vom Binder noch möglichst eingeholt werden.

Die wirtschaftlichen und gesundheitlichen Störungen, welche aus solcher ungleichen Beschäftigung entspringen, liegen auf der Hand. Der durch Uebergearbeit erworbene Verdienst wird nicht so sparsam verbraucht, als es bei gleichmäßiger, nicht aufregender Thätigkeit der Fall wäre, und die bekannten verderblichen Exzesse im Genuß sind die Begleiter und Folgen der Exzesse in der Arbeit.“ Es registriert sodann die Beschlüsse der betreffenden Versammlungen, meint aber am Schlusse: gegen die zwingenden Verhältnisse, welche in der Regel die eilige Buchherstellung zur unausweichlichen Forderung machen, würde auch der Beschluß aller Buchbindergehilfen der Welt nichts ausrichten. — Von dem Vorhandensein einer Reservearmee scheint der Verfasser nichts zu wissen. Einige Innungsnachrichten aus dem Verbandsblatt und das schon besprochene Rezept zum Glücken von Radierstellen schließen die Buchbinderseite.

„Journal für Buchbinder“ Nr. 34 beschäftigt sich zunächst mit der Görlitzer Ausstellung, den Schluß seines Originalberichtes bringend; schildert sodann das Buchbinderei-Etablissement der Universität Oxford gelegentlich der Herstellung der Einbände zur neuen Bibelausgabe. Es seien dabei allein mit Binden und Verpacken 5000 Personen beschäftigt worden. Troßdem nun das Etablissement ganz den Zuschnitt einer großartigen Fabrik zeigt, trotzdem alle Hilfsmaschinen in vorzüglichster Konstruktion vorhanden sind, werden diese doch nur zu ordinären Arbeiten benutzt. Die überwiegende Mehrzahl der Bände werden von Hand hergestellt und besonders bei den besseren Arbeiten sei Schneidholz und Hestlade, Handstempel und Schriftkassen noch in ausgedehntestem Gebrauch. Ein Londoner Brief berichtet in der üblichen Weise über die Neuheiten der Londoner feineren Papierbranche und schließlich schildert P. S. in Weimar die Holzspinnenfabrikation, indem er in recht übersichtlicher Weise einen Gang durch die Holzspinnenfabrik von Konstantin Oschab in Verfa beschreibt.

Die Nr. 17 der „Buchbinder-Zeitung“ eröffnet in einem Leitartikel, in welchem die Forderung eines Maximal-Arbeitstages dadurch begründet wird, daß über den unheilvollen Einfluß des Maschinenwesens geklagt, dieser Umstand und die unregelmäßige Arbeitszeit als Ursache der Vagabundtage und des Sinkens der Löhne bezeichnet wird. Berichte über die Leipziger Bewegung gegen die Uebergearbeit folgen, ein Beschluß der Schweizer Innung wird lobend erwähnt, derselbe lautet dahin, daß jedem Durchreisenden, welcher Mitgliedschaft des Unterstützungsverbandes ist, 75 Pf. Unterstützung erhält. Durch eine Bekanntmachung des Verbandsvorstandes wird die Auszahlung der Unterstützungen geregelt und eine Anzahl Korrespondenzen füllen den weiteren Raum des Blattes. Berlin berichtet zunächst, daß der erste Vorsitzende, Herr Jost, seine Demission gegeben habe, welche Angelegenheit jedoch bis zur nächsten Versammlung vertagt worden sei. Herr Mehnert macht den Vorschlag, den Berliner Verein dadurch zu gliedern, daß jede Branche eine Sektion für sich bilde, damit jede ihre spezielle Angelegenheit besser und eingehender erörtern könne. Der

Gedanke ist zu neu, um schon spruchreif zu sein. Auch die Enquete über die Sonntagsarbeit wird erwähnt und unter andern der Spatz erzählt, daß ein Innungsmeister seine Arbeiter die Fragebogen mit Bleistift ausfüllen ließ, mit der Motivierung, sie später radieren und egalisieren zu können. Die beiden weiteren Berliner Korrespondenzen drücken sich sehr unbestimmt aus, sodaß sie für den, der die Verhältnisse nicht kennt, absolut unverständlich sind. Höchstens läßt sich erkennen, daß die Berliner Prinzipale in der Wahl der Mittel, um die Organisation der Gehilfen lahm zu legen, nicht eben wählerisch sind. Aus Hannover wird über die Gründung der dortigen Innung geschrieben und die ablehnende Haltung der Gehilfen dieser gegenüber gekennzeichnet. Schließlich kommt Wien mit einer Schilderung der durch das Inkrafttreten der neuen Gewerbeordnung ans Licht getretenen Zustände.

Mitteilungen.

Leipzig. (Öffentliche Versammlung der Buchbinder am 22. August). Wiederum hatte die Lohnkommission eine öffentliche Versammlung nach dem Pantheon berufen und auch diesmal war die Beteiligung eine sehr zahlreiche; gegen 700 Kollegen waren erschienen — gewiß ein erfreuliches Zeichen, daß es jedem ernstlich darum zu thun ist den Krebschaden unserer Arbeitsweise zu beseitigen.

Herr Becker eröffnete 1/2 9 Uhr die Versammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1) Bericht der Kommission; 2) weiteres Vorgehen betreffs unserer Forderungen. Nachdem die Hrn. Weymann als erster, Becker als zweiter Vorsitzender und Hertel als Schriftführer gewählt waren, ergriff zunächst Herr Becker als Referent das Wort: Er warnte, sich durch die drohende Haltung der Prinzipale einschüchtern zu lassen. Würde uns auch überall der Weg verperert, auf dem wir in friedlicher Weise mit den Prinzipalen unsere Forderungen regeln können, so dürfe dennoch niemand zurücktreten; denn nur durch festes Zusammenstehen könnte man zum Ziele gelangen. In weiterem erläuterte Herr Becker das Verhalten der Herzogischen Werkstube, welche für unsere Bewegung vollständig verloren sei. Nachdem die ca. 80 Gehilfen zählende Werkstube wie in früheren, so auch in ihrer letzten Werkstubeversammlung mit Namensunterschrift sich voll und ganz für die Annahme unserer Resolution erklärt, habe doch kein einziger Anstand genommen, anderen Tags das vom Geschäft ausgehende Zirkular, welches in keiner Weise unseren Forderungen entspricht, zu unterschreiben. Hierauf giebt Hr. Becker das im Laufe der Woche von den Stuttgarter Kollegen gesandte Telegramm kund, nach welchem der größte Teil der dortigen Prinzipale die Forderung bewilligt hat. Herr Hammer tadelt in scharfer Weise das Umschlagen der Herzogischen Werkstube, er fordert auf zu um so festerem Zusammenhalt. Die redlich denkenden Prinzipale billigten unsere Forderungen, nur nähmen noch viele eine abwartende Stellung ein. (Wir bemerken hierbei, daß der Hinweis im Leitartikel der vorigen Nummer, wonach Hr. Hofbuchbinder Frisiche die Erhöhung des Lohnes für Uebergearbeit bewilligt hätte, auf einem Mißverständnis beruht. Herr Frisiche hat sich in der Sache noch gar nicht geäußert. Die Red.) Sollte es aber nicht möglich sein, eine friedliche Lösung herbeizuführen, dann müßte mit Sperrung der einzelnen Werkstätten vorgegangen werden.

Herr Becker kommt in längerer Rede auf die durch die große Konkurrenz bedingte Aufsaugung

des Kleingewerbes durch das Großkapital und das stetige Zurückgehen der Preise zu sprechen. Die Buchbinderei werde zu den Kunstgewerben gerechnet, die Löhne seien aber diesem Titel gar nicht angemessen. Wollte man den Deklamationen der Innung Glauben schenken, so müßte jeder leidliche Buchbinder 22 Mk. verdienen; danach würde der, welcher diesen Lohn nicht erreicht, ein schlechter Arbeiter sein. Redner ermuntert die Kollegen, nicht zu wanken, sondern fest zusammenzuhalten, damit wir nach Regelung der Arbeitszeit daran denken können, unser Gewerbe zu dem zu machen, was es sein soll.

Herr Sachse weist auf die günstige Einwirkung einer geregelten Arbeitszeit, auf Arbeits- und Lohnverhältnisse sowie auf den Gesundheitszustand der Arbeiter hin. Des weiteren erläutert er die Ueberhandnahme der Hilfsarbeiter und der Mädchenarbeit in der Großbuchbinderei, welchem Uebelstand ebenfalls ein Damm gesetzt werden müsse. Von den Innungen sei auch nach dieser Richtung hin kein erfreuliches Resultat zu verzeichnen; darum sei es Sache der Arbeiter, mit allen Kräften auf die Beseitigung aller unserm Gewerbe schädlichen Elemente hinzuwirken.

Die Hrn. Geithe, Breitschädel, Wachner und Buchl mahnen zum Festhalten an der Forderung; ein Zurücktreten würde den Prinzipalen eine neue Waffe gegen die Gehilfen bieten. Letzterer fordert auf, dem Fachverein recht zahlreich beizutreten.

Herr Jahr will die Kollegen, welche feste Stelle und gute Löhne haben, ausgeschlossen wissen, und versucht den Vorwurf zurückzuweisen, welcher den Mitgliedern der Herzogischen Werkstube wegen Wortbruch gemacht worden ist.

Dem tritt Herr Hammer entgegen, indem er anführt, daß man mit der Gesamtheit der Kollegen zu rechnen hätte. Es werfe ein sehr ungünstiges Licht auf die Kollegialität Jener, welche sich wegen eines günstigeren Lohnverhältnisses wegen bei dieser hochwichtigen Sache zurückziehen.

Die Herren Geithe, Roth und Sachse legen in Kürze nochmals die Notwendigkeit unserer Forderung und die zwingenden Gründe dar, denen sie entsprossen.

Herr Sachse berichtet noch über einen Artikel des Tageblattes, auf Grund dessen Herr Schambach mit Klage droht, indem er sich durch die in der letzten Versammlung an die Öffentlichkeit gekommenen Lohnverhältnisse in seinem Geschäft geschädigt erachtet. Redner glaubt, der Klage ruhig entgegen sehen zu dürfen, da sich an Thatsachen selbst vor Gericht nichts ändern lasse.

Herr Becker führt nochmals die traurige Lage der Arbeiter vor. Die maßlose Schmutzkonkurrenz bedinge ein stetes Fallen der Preise; jede niedrige Kalkulation geschehe auf Kosten der Arbeiter. Des weiteren berührt er nochmals die Lehrlingsfrage und die durch die Massenankerbung entstehende Konkurrenz unter den Arbeitern. Auch in dieser Frage sei nach bisherigen Erfahrungen von keiner Innung eine durchgreifende Besserung zu erwarten und sei es Sache der Arbeiter auch diese wichtige Frage zu regeln. Er fordert auf, fest zusammenzuhalten und nicht durch Einzelunterschriften sich dem Prinzipal zu ergeben, sondern in Treue an dem gegebenen Wort zu halten.

Die hierauf vom Vorsitzenden verlesene und zur Abstimmung gebrachte Resolution wurde einstimmig angenommen. (Die fünf Stimmen, welche dagegen, erwiepen sich als Irrtum, da dieselben für eine zweite in demselben Sinne verfaßte Resolution, welche hinfällig wurde, gelten sollten).

„Die heute, den 22. August, tagende Buch-

binder-Versammlung, hält an den Beschlüssen vom 2. und 15. August fest und beauftragt die Lohnkommission, dafern es nicht möglich ist friedlich mit den Arbeitgebern die Angelegenheit zu regeln, mittelst Zwangsmaßregeln die Forderungen durchzuführen.“
R. H.

Buchbinderei und Ledergeralanterie.

Von Jakob Falke.

„Vergoldung vergeht,
Schweinsleder besteht!“

Wüchste doch jeder Buchbinder und Lederarbeiter diesen, wir wollen nicht sagen alten, aber des alten Handwerks würdigen Spruch kräftig beherzigen. Das Leder ist ein gar gutes, nützlich und solides Material, das mit der Solidität Weichheit und Biegsamkeit verbindet und nicht minder durch seine schöne Originalfarbe, als durch die Empfänglichkeit für andere Farben und endlich durch seine plastischen Eigenschaften sich künstlerischer Verwertung empfiehlt.

Es ist darum auch in der Kunstindustrie zu allen Zeiten ein beliebter Stoff gewesen und feiert heutzutage geradezu Triumphe, indem es erobert und sie, scheinbar und wirklich, zu verdrängen trachtet. Das sind große Mißgriffe und Irrtümer, auf die wir gelegentlich schon mehrfach aufmerksam gemacht haben. Stoff und Fabrikation sind aber interessant und bedeutend genug, um ihnen einmal ein selbstständiges Wort zu widmen. Wir wollen nachschauen und untersuchen, was heute damit geschieht und geschehen sollte, und uns dabei zunächst in der Vergangenheit umsehen, ob wir nicht auf gute und richtige künstlerische Verwendung des Leders stoßen, die wir als Beispiel und zur Lehre empfehlen könnten.

Denn wir finden heute, wenn der Buchbinder oder der Galanterielederfabrikant, der aus dem Buchbinder herausgewachsen ist, irgend eine bedeutendere Aufgabe zu lösen, einen glänzenden Einband, eine Prachthülle für ein Manuskript herzustellen hat, daß er gar entsetzlich viel Dinge zu seiner Hilfe herbeizieht und am Ende das Werk alles andere eher ist als das des Lederarbeiters. Da wird zunächst das Factotum in kunstindustriellen Dingen, der Architekt, herbeigeholt, als gelte es einen Palast zu bauen, um den Plan des Einbandes oder der Kaffette zu entwerfen; dann macht der Tischler die Holzdecken oder das Holzgestell, welches der Buchbinder die Ehre hat, mit Leder zu überziehen, wenn überhaupt Leder mit im Spiele ist. Nun aber beginnt erst die eigentliche künstlerische Arbeit; es kommt der Modelleur und Formenschneider, der Bild- und Ornamentenschnitzer in Holz und Eisen, der Bronzefabrikant und Vergolder, der Graveur, Eiseleur und Emailleur, der Edelsteinschneider, der Glaschleifer, der Wappenmaler, selbst der Historienmaler findet wohl seine Arbeit daran, so daß die ganze Kunst der Künstler, von welcher Art sie sein mögen, ein jeder seine Sache daran thut. Schließlich soll das Werk den Meister loben, aber wer ist nun eigentlich der Meister davon? Eine nicht aufzuwerfende Frage!

Wir meinen, daß das Ding sich doch wohl einfacher machen ließe und daß, wenn dabei ein paar Künfte aus dem Spiele blieben, die Kunst nur gewinnen würde. In der That giebt auch die Vergangenheit ihre Beispiele dafür.

Gehen wir freilich soweit zurück bis zu jenen Zeiten, als zuerst die Manuskripte anstatt der Rollenform die heutige Gestalt der Bücher annahmen, so finden wir, daß auch damals ähnliche

Prachtarbeiten zur Umhüllung und zum Schirm kostbarer Manuskripte gemacht wurden. Wir haben eine Reihe solcher glänzenden Beispiele in jenen byzantinischen Buchdeckeln, die sich heute auf der Sanct Marcusbibliothek in Venedig befinden und noch dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung entstammen. Aber es war doch eine andere Zeit und eine andere Arbeit. Die Manuskripte waren von verhältnismäßiger Seltenheit und Kostbarkeit; sie waren für die Ewigkeit geschrieben, teilweise im Innern mit reicher Kunst ausgestattet, und so konnte man sich denn bei einzelnen Exemplaren wohl eine auch materiell reiche äußere Ausstattung gefallen lassen. Dann aber zog man das solide Gold der Vergoldung eines feilen Stoffes vor und legte zu malerischem Schmuck Email hinein, oder man trieb Figuren in Silberplatten und überlegte damit die Holzdecken. So war, wie es bei den erwähnten zu Venedig der Fall ist, die ganze Arbeit die des Goldschmieds, der das feurigste Email selber zu leisten vermochte. Hatte sonst noch jemand etwas damit zu thun, so war es der Elfenbeinschnitzer, von dem wohl eine zierliche Tafel, die vielleicht älteren Datums schon zum Diptychon gedient hatte, in die Mitte eingesetzt wurde.

Bei solchen Bucheinbänden der ältesten Art ist noch die äußere Prachtliebe der Byzantiner mit im Spiele; je mehr aber die mittelalterliche Kunst vorschreitet, um so einfacher und zweckmäßiger werden die Einbände sowie die ihnen verwandten Lederarbeiten und kommen zu ihrer einfachsten und natürlichsten Gestalt und damit eigentlich auch erst zu ihrer künstlerischen Vollendung seit der Erfindung der Buchdruckerkunst. Denn mit derselben war auch eine Veränderung im handlichen Gebrauch und in der Aufbewahrung der Bücher vor sich gegangen, die nicht ohne formellen und künstlerischen Einfluß blieb. Die alten Manuskripte nämlich, meistens schwer gewichtig und verhältnismäßig gering an Zahl, wurden gewöhnlich mit der flachen Seite in die Kasten oder auf die Gestelle gelegt, nicht auf den Rand gestellt. Um sie nun, beim Hineinschieben oder Herausziehen vor Verletzung zu schützen, der namentlich auch infolge der großen Schwere die Ecken ausgefetzt waren, schützte man den Ueberzug von Leder, der die Holztafeln überkleidete, mit Stücken von Metall, insbesondere von Bronze, die ihre Stelle an den Ecken sowie auch in der Mitte erhielten. An diese Bronzebeschläge, welche an die Stelle des ganzen Metallüberzuges getreten waren, machte sich natürlich die Kunst und verzierte sie wechselnd nach dem ornamentalen Stil der Zeiten mit Figuren und Laubwerk, gegossen, geschnitten, durchbrochen und getrieben. Ulgemach erhielten die Ecksteine in ihrer Mitte einen glatten, abgeplatteten Knopf, der auch oft ganz allein ihre Stelle versah und dessen Bestimmung es war, als höchster Punkt, den Lederüberzug, der wiederum verziert war, sowie etwaiges Relief vor dem Abreißen auf dem Tische zu schützen. Solche Eckknöpfe finden wir auch heute von den Buchbindern in allerlei Metall, Stein oder Glas nachgeahmt; diese vergessen aber gewöhnlich den Zweck und halten die Knöpfe niedriger als das Hauptrelief, welches sodann gemeiniglich beim Umklappen mit der Nasenspitze irgend eines Heiligen oder eines Porträtmedaillons auf den Tisch aufschlägt.

Als aber die Buchdruckerkunst erfunden war, die Bücher gemein wurden und die Bibliotheken anzuschwellen begannen, da gab es bald zu wenig Platz für diese Art gebundener Bücher und ihre Art, sie einzulegen. Man erkannte bald, daß sie, aufrecht an einander gestellt, weniger Raum er-

fordern würden. Hierbei waren aber die Metallbeschläge im äußerstem Grade hinderlich, insbesondere die Knöpfe, welche den Nachbar anbohrten. Die gänzliche Hingeweglassung alles und jeden Metallbeschlages mußte die Folge sein und das Leder allein kam zu Ehren. Es konnte das auch um so leichter geschehen, als die gedruckten Bücher im Durchschnitt kleiner und handlicher im Format wurden, andererseits nicht den gleichen Wert repräsentierten und somit auch nicht für die Ewigkeit gesichert zu sein brauchten. Einzelne mit Metall geschmückte Einbände gab es freilich immer noch im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, insofern waren es Prachteinbände, die mit eisernen, fein gearbeiteten Silberreliefs (z. B. den Zeichen der vier Evangelisten auf den Eckknöpfen) verziert waren. Solche Werke haben sich noch mehrfach erhalten; der gewöhnliche Einband aber legte allen soliden Metallschmuck ab.

(Fortf. f.)

Ueberstunden und Nachtarbeit.

In der volkswirtschaftlichen Beilage zum „Leipziger Tageblatt“ lesen wir folgenden Artikel:

„Es läßt sich nicht leugnen, daß sich in den Werkstätten unserer Industrie viele Mißbräuche eingeschlichen haben, die durch entschlossenes Vorgehen großer Firmen und durch einträchtiges Zusammenhalten der Berufsgenossen ohne große Mühe beseitigt werden könnten. Solche Mißbräuche sind Sonntags- und Nachtarbeit und wiederholte Ueberstunden.“

Viele Geschäfte ziehen es vor, lieber mit Ueberstunden zu arbeiten, als mehr Arbeiter einzustellen. Der Wegfall von Ueberstunden würde die Beschäftigung vieler Arbeiter ermöglichen, die jetzt brodblos umherirren und ihre Zuflucht zum Bettel nehmen, um schließlich dem Vagabundentum und dem Trunk anheimzufallen. Man wendet zwar ein, daß die neuen Arbeiter nicht eingerichtet seien und sehr bald nach der Annahme wieder entlassen werden müßten; aber es reichen in vielen Fällen schon wenige Tage aus, um Arbeiter einzurichten, und der Geschäftsinhaber würde nichts einbüßen, da ja meist Accordarbeit herrscht. Jedenfalls nützt man der Volkswirtschaft und übt ein Werk der Humanität, wenn man die Arbeitslosen auch nur Wochen lang beschäftigt und schwingvolle Geschäftsperioden benutzt, um brodblose Familienväter vor dem Bettel zu bewahren.

Der Wegfall der Ueberstunden hat auch noch den großen Vorteil, daß man den eigenen Arbeiterstamm vor Ueberanstrengung und vor Buß- und Trunksucht bewahrt und zu einem regelmäßigen Familienleben erzieht. Es liegt in der menschlichen Natur, daß Ueberanstrengungen, welche außerordentlichen Verdienst zur Folge haben, auch zu Ausschreitungen und Vergnügungen verleiten. Das durch Ueberstunden erworbene Geld, welches meist verjubelt wird, könnte zahlreiche brodblose Arbeiter aus der bittersten Not befreien.

Jeder Fabrikant, welcher an einem tüchtigen und nüchternen Arbeiterstande Freude hat, sollte daher Ueberstunden und nächtliche Arbeit abschaffen und seine Leute an geregelttes Leben gewöhnen und bei stottem Geschäftsgange lieber brodblose Arbeiter in sein Etablissement aufnehmen.

Beachtenswert ist, was man schon im Jahre 1868 in einer schweizerischen Enquête in Betreff der Ueberstunden und Nachtarbeit ermittelte. In der Schrift: „Untersuchung und Bericht über die Lage der Fabrikarbeiter, erstattet an die gemeinnützige Gesellschaft des Cantons Zürich auf Grund der Verhandlungen einer von der Züricher autonomen gemeinnützigen Gesellschaft niedergelegten Commission von Dr. B. Böhmert (Zürich, Schwab'sche Buchhandlung 1868)“, heißt es u. A.: „Die in der Commission anwesenden Industriellen

bemerkten, daß sich das System der Ueberstunden wenig bewähre und man die Erfahrung mache, daß die Leute zuweilen am Tage absichtlich schlechter und langsamer arbeiten, um Ueberstunden zu haben; sie führten ferner an, daß man auch von der Nacharbeit allgemein zurückkomme, weil dabei nichts herauskomme. . . . Man nehme natürlich lieber frische, von der Nachtrube gestärkte Arbeiter, welche besser vorwärts kommen, weder im Stoff, noch an den Maschinen etwas verderben, bessere Waren liefern. Auch seien Heizungs- und Beleuchtungskosten in Anschlag zu bringen."

Es ist auch zu bedenken, daß schon mancher Unfall, manche Feuersbrunst nur durch nächtliches Arbeiten verschuldet ist, weil viele Leute der Müdigkeit erliegen und ihre Arbeit nur noch mit halbsoffenen Augen verrichten.

Eine Reform in der hier angedeuteten Richtung erscheint dringend nötig. Vielleicht kann die junge Institution der deutschen Berufsge-

schaft zum Zweck der Unfallverhütung auch gegen Ueberstunden und Nacharbeit einschreiten."

Soweit der Artikel des Tageblattes, mit welchem jeder Einsichtsvolle nur einverstanden sein kann. Was die Hoffnung auf die „junge Institution der deutschen Berufsge-
schaften“ anlangt, so werden die Arbeiter gut thun, sich dieser Hoffnung nicht hinzugeben. Von dieser Seite steht ebenso wenig zu erwarten, wie von den Innungen.

Bermischtes.

— Der Wiederanschluß des Vereins Leipziger Buchdruckergehilfen an den Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker ist jetzt erfolgt. Die Buchdruckergehilfen haben damit einen Streit begraben, der sehr zum Nachtheil für dieselben drei Jahre lang gedauert.

— In London haben fast sämtliche Tapezierer-gehülfen die Arbeit eingestellt und verlangen dieselben eine wöchentliche Lohnerhöhung von 4 Mk. — Der Streik der Heizer und Matrosen daselbst währt schon längere Zeit. In der Kohlengrube des Marquis von Londonderry haben 1500 Bergleute gekündigt, weil sie 20 Prozent weniger Lohn erhalten als andre Bergleute.

— Die National Printing Company und die Papierhändler Bradner, Smith & Co. in Chicago brannten zum zweitenmal in einem Jahre total ab. Erstere erlitt dabei einen Verlust von 640 000 Mark, von denen 456 000 Mk. durch Versicherung gedeckt waren, letztere büßten ihre gesamten Vorräte im Betrage von 800 000 Mk. ein und waren nur mit 500 000 Mk. versichert. Der Gesamtschaden des Brandes bezifferte sich mit 1 480 000 Mark.

Central-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen Deutschlands

(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 26).

Ein gewisser Teil unserer Mitglieder ist, gedrängt durch Einführung des Krankenkassengesetzes, unserer Kasse beigetreten, ohne auch nur das geringste Interesse für diese zu haben, sondern wir haben im Gegentheil die Erfahrung gemacht, daß diese Mitglieder stets mit 7—13 Wochen restierten, ohne um Stundung nachzusuchen, und teilweise dann eine Krankheit simulierend, die Unterstützung unserer Kasse in Anspruch nahmen. Hatte die Unterstützung eine Reihe von Wochen gedauert, so ließen sich die Betroffenen einfach streichen, somit durch Reste oder Ausnützung die Kasse schwer schädigend.

Wir fordern deshalb unsere Ortsvorstände hiermit auf, im Interesse der soliden Mitglieder gegen alle diejenigen, welche, ohne Stundung nachzusuchen, mehr als 6 Wochenbeiträge restieren einen Mahnbrief mit 8 Tagen Frist zu senden, und wenn hierauf Zahlung nicht erfolgt, unan- sichtlich den § 5 Absatz a unseres Statuts in Anwendung zu bringen. Jede Mahnung kostet dem Betroffenen 5 Pf. zu gunsten der Kasse. Mahnbriefe sind bei der Zentralleitung gratis zu haben.

Auch ersuchen wir um strenge und gewissenhafte Kontrolle der Kranken, da nur so die Mög- lichkeit geboten, die Kasse auf der Höhe ihrer Verpflichtung zu erhalten.

Aufnahme neuer Mitglieder dürfen nur gegen ärztlichen Gesundheitschein erfolgen. Alle Baarzahlungen sind nur an den Hauptkassierer, dagegen alle schriftlichen Sachen an den Vorsitzenden zu senden.

Offenbach, 13. August 1885.

Für den Vorstand der Hilfskasse:

Rud. Schulte, Vorsitzender. Kuno Haustein, Central-Kassierer.

Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder, Portefeuille, Kartonnagen- arbeiter und Limirer zu Leipzig.

(Eingeschriebene Hilfskasse.)

Die diesjährige 2. ordentliche Generalver- sammlung findet am Sonnabend, den 19. Sept. d. J., Abends 8 Uhr in Hempel's Restaurant (Paterre-Saal) statt. Tagesordnung: 1. Hoch- malige Beschlußfassung über die, in der am 30. Mai l. J. abgehaltenen außerordentl. Generalversamm- lung beschlossenen Änderungen der Paragraphen 3, 5, 7, 9, 10, 11, 13 und 20 des Statuts; 2. halb- jähriger Kasfenbericht; 3. Neuwahl, a) des Vor- standes, b) Ergänzungswahl des Ausschusses sowie c) dessen Erfahnmänner; 4. etwaige Anträge; die- selben sind bis zum 10. Sept. bei Unterzeichnetem schriftlich einzureichen; 5. Verschiedenes.

Nach Schluß der Tagesordnung: Besprechung über die Feier des Vierhden Vermächtnisses.

Der Vorstand.

J. A.: A. Amberg, Kassierer, Thamskirchhof 4, II.

(Die am 30. Mai abgehaltene außerordentliche Generalversammlung ist seitens der Kgl. Preis- hauptmannschaft als legal nicht anerkannt.)

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige Deutschlands.

Donnerstag, den 20. d. Mts. starb nach vier- wöchentlichem Leiden unser Mitglied

Paul Schönberg

im Alter von 80 Jahren.

Die Ortsverwaltung München.

Fachverein der Buchbinder in Leipzig.

Montag, den 31. August, Abends halb 9 Uhr: Vortrag von Herrn Brandmair über das Gewerbe- schiedsgericht und seine Thätigkeit in demselben. Zahlreichem Besuch sieht entgegen

der Vorstand.

Für eine

Buchbinderei,

welche mit einer Buch- und Steinruckerei ver- bunden ist, wird ein solider, tüchtiger Buchbinder in reiferen Jahren als Werkführer dauernd zu engagieren gesucht. Offerten unter S. 5194 be- sorgt die Annoncen-Expedition W. Thiemes in Eberfeld.

Briefkasten.

Warum fehlen bei den nach dem Alphabet geordneten Büchern stets die beiden Buchstaben B. W. Es bittet um Antwort ein Kollege.



Maschine mit Klammerbildung.

C. L. Lasch & Co. Reudnitz-Leipzig. Fabrik für Draht-Hest-Maschinen.

Draht-Hest-Maschine für Fußbetrieb } D. R. P. 22955
anerkannt beste Konstruktion für Bücher, }
Broschüren, Schreibhefte u. } 28008

Draht-Hest-Maschine für Fußbetrieb } D. R. P. 29782
mit selbstthätiger Klammerbildung, womit }
1000 Klammern 8 Pf. kosten. }

Draht-Hest-Maschine für Fußbetrieb } D. R. P. 32571
zum Hesten von Kartonnagen durch die Seitenwände. }

Draht-Hest-Maschine für Fußbetrieb }
zum Hesten von Kartonnagen über die Ecken. }
100 Stück in Betrieb. }

Original-Hand-Draht-Hestmaschine } D. R. P. 30993
zum Hesten durch d. Falz mit exakter Klammerbiegung }
und Verwendung dünnster Klammern. }
1000 Stück in Betrieb. }



Original m. 36.

Original m. 38.

Die von allen Seiten erfolgten Nachahmungen haben ohne Ausnahme unsere Originalmaschine bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit, Solidität und Einfachheit nicht erreicht.

Alle Hand-Draht-Hestmaschinen: Mc. Gill's Patent.

Drahtklammern zu allen im Handel befindlichen Maschinen passend.

Gefdracht und Fetzeng in vorzüglicher Qualität.